

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1807?]

Die gemeine Kroete

[urn:nbn:de:bsz:31-263326](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263326)

(1777)

Einheimische Kröten und Frösche.

Kröten und Frösche gehören nach der systematischen Naturgeschichte zu Einem Geschlechte. Die Kennzeichen desselben und die Eigenheiten der Sattungen, welche man zu diesem Geschlechte rechnet, sind bereits in vorhergehender Tafel angeführt worden.

Die gemeine Kröte.

(*Rana bufo.*)

Die Verwandtschaft dieses Amphibiums mit dem Frosche zeigt sein ganzer Bau. Durch den mit vielen Warzen besetzten, grün, braungelb und schwarzgesteckten Körper unterscheidet sich die Kröte. Sie hat einen kurzen Kopf, einen dicken breiten Leib und kurze Vorderfüße mit 4 Zehen, die unter einander verwachsen sind. Der Größe nach sind die Kröten verschieden. Das Männchen ist fast immer viel kleiner; aber auch die Weibchen weichen in dieser Hinsicht unter einander sehr ab. Ein gut genährtes völlig ausgewachsenes Krötensweibchen gelangt oft zur Größe einer flachen Hand; noch größere gibt es aber in wärmern Ländern, z. B. in Guiana, wo man Stücke antrifft, die einem gewöhnlichen Speiseteller an Umfang nichts oder nicht viel nachgeben. Kröte ist bey uns der gewöhnliche Name dieses Geschöpfes; an andern Orten heißt es aber auch Lork, Paddel, Quaddüpe und Ueße. Den ziemlich allgemeinen Abscheu gegen die Kröte schrint die Natur derselben einigermaßen zu rechtfertigen. Ihr schmierigter, feuchter, widerlich riechender Körper; die schlappe, weichtiche Haut, womit besonders der Unterleib bedeckt ist; die ganze Gestalt; der langsame, schleppende Gang und dann der Aufenthalt an verborgenen, düstern und dumpfigen

Ortern, wo man sie gemeinlich ganz unvermuthet erblickt, oder wohl gar mit der Hand ergreift — alles dies mochte nicht wenig zu der Abneigung beitragen, welche die Menschen gegen dieses Geschöpf faßten. So wie aber alles übertrieben wird, so übertrieb man auch die schlimmen Eigenschaften der Kröte. Man begnügte sich bald nicht mehr, ihr schauerliches Ansehen als den Grund des Widerwillens anzugeben; sondern man verschrie das unschuldige Thier als giftig und höchst gefährlich. Dies ist aber die Kröte durchaus nicht! Zwar sagt man, daß sie aus ihren Warzen einen ägenden Saft von sich gebe, oder daß ihr Urin schädlich sey; allein so weit meine eigenen Versuche und Erfahrungen reichen, ist dies völlig ungegründet. Auch an zarten Theilen des Körpers brachten die Feuchtigkeiten der Kröte nicht die geringste Wirkung hervor; nur ein etwas widriger Knoblauchartiger Geruch blieb zurück, der aber nach leichtem Waschen bald verschwand. Bey alle dem will ich die Möglichkeit nicht leugnen, daß das Berühren des Krötensafte bey irgend jemand nachtheilige Folgen haben konnte; aber dies war vielleicht die Wirkung des Schreckens und der Furcht.

Eben so ungegründet ist die Sage, daß die Kröte Sperlinge und andere kleine Vögel, Insekten, ja selbst Mäuse durch ihren starren Blick nach Art der Klapperschlange so bezaubere, oder in Angst setze, daß diese nicht von der Stelle kommen könnten, sondern ihr zur Beute werden müßten. Wer die Nahrungsmittel der Kröte kennt, sieht schon daraus das Ungereimte der Behauptung ein, daß sie Mäuse und Vögel verschlingen solle. Uebers dies ist aber die Kröte auch ein nächtliches Thier, das nur erst, wenn es dunkel wird, aus seinen Schlupfwinkeln hervorkommt. Wie käme sie wohl mit den Vögeln zusammen? — Kurz, man sperre die kleinsten Vögel oder Mäuse mit mehreren Kröten Tag und Nacht zusammen ein, und man wird sich von der Grundlosigkeit jener Behauptung überzeugen. Eben so ungegründet ist die alte Sage, daß zwischen der Kreuzspinne und Kröte eine tödliche Feindschaft Statt finde. Sobald, heißt es, die Kreuzspinne eine Kröte ansichtig wird, läßt sie sich auf dieselbe herab, setzt sich in ihren Nacken und — saugt ihr das Gift aus; die Kröte aber stirbt unter gräßlichen Zuckungen; vielleicht gar unter Geschrey.

Diese und ähnliche wunderbare Erzählungen sind nach öftern Versuchen als unwahr befunden worden. Hingegen wird es selbst von den größten Naturforschern als unleugbare Wahrheit angesehen, daß Kröten bisweilen mitten in Baumstämmen oder Felsstücken todt und lebendig gefunden worden, ohne daß man die geringste Oeffnung bemerkte, durch welche sie in jene finstere Wohnungen gedrungen wären. Beispiele hievon, die zum Theil auf gerichtlich bestätigte Aussage sich gründen sollen, führt man mehrere an. So erblickte man im J. 1795 den 26sten Dezember, als in einem Steinbruche bey Kassel ein Felsstück von 4 Fuß Länge und 3 Fuß Breite und Dicke zerschlagen wurde, drey lebendige Kröten in der Mitte in einer Höhlung. Die Kröten schienen sehr unzufrieden zu seyn, daß man sie in ihrer Ruhe gestört hatte; denn als man die eine hervorzog, schlüpfte sie, sobald man sie losließ, wieder zurück in die Höhle. Nun setzte man alle drey ins Gras, wo sie anfänglich

munter umherhüpften, bald aber ermatteten und starben. Einen Zugang zu der Höhle, worin sie saßen, fand man nirgends. Eben so wurde auch keine Oeffnung in den Baumstämmen entdeckt, in deren Mitte man bey'm Spalten oder Bersägen Kröten in einer Höhle liegen fand.

In Frankreich ereignete sich dieser Vorfall öfters, und veranlaßte Herrn Herisson folgenden Versuch anzustellen: Er nahm den 21sten Februar 1771 drey lebendige Kröten, und schloß jede in eine Höhlung von Gyps ein, die er in einen sichtenen Kasten machte, und bedeckte sie auf allen Seiten mit naß aufgetragenem Gypse. Den 8ten April 1774, also nach einer Zwischenzeit von mehr als drey Jahren, öffnete er das Kästchen, und fand die in der mittelsten Höhlung eingeschlossene Kröte todt, vermuthlich weil sie zu sehr eingeengt war; die andern beyden lebten aber und befanden sich wohl.

In der That ein fast unerklärbares Phänomen! Sollte es wohl, aller Zeugnisse ungeachtet, Erdichtung, oder doch die Erzählung übertrieben seyn! — Wer war es, der die Ersehnung wahrnahm? In Steinbrüchen und Holzfällen arbeiten doch immer nur gemeine Leute, welche die Dinge gern vergrößern oder entstellen, damit sie desto mehr Wunderbares erzählen können. Meines Wissens hat noch kein Naturforscher selbst die Beobachtung auf der Stelle gemacht. Herr Jth (siehe dessen Versuch einer Anthropologie 2c. 1. Th. S. 267. Anm.) äußert sich darüber so: Alle beträchtlichen Thiere, die sichtbaren Insekten nicht ausgenommen, bedürfen der Luft zum Leben. Niemand glaubt heut zu Tage der Fabel, daß lebende Frösche (Kröten) in hartem Marmor und Baumstämmen gefunden werden, die hiermit so lange ohne Luft gelebt haben müßten, als der Stein und Baum alt ist."

Doch, wir lassen dies dahin gestellt seyn; so viel ist wenigstens gewiß, und erhellet auch schon aus dem eben angeführten Versuch des Herrn Herisson, daß die Kröten Jahre lang an feuchten Orten in engen Ritzen oder in Gefäßen eingeschlossen, ohne alle Nahrung leben können; ferner, daß sie in unglaublich enge Ritzen und Spalten eindringen und sich darin festsetzen können. Man suche nur in den Kellern nach, so wird man Ersteres oft genug bemerken. Hieraus läßt sich, wenn die Sache anders gegründet ist, einigermaßen erklären, wie die Kröten in Steinblöcke und Baumstämme kommen. Sie krochen vielleicht in den Stein, als seine Masse noch weich war, und in den Baumstamm, als dieser etwa eine Spalte oder sonst eine Oeffnung bekommen hatte, die sich nachher zuzog oder zuwuchs. Als es dann die Kröte nicht hineingekommen seyn, denn zu dessen Ausbrütung und Ernährung ist Wasser nöthig.

Die Nahrung dieser Amphibien besteht in kleinen fliegenden und andern Insekten und Gewürmen. Sie fangen dieselben ungefähr wie der Frosch, mit dem weitgeöffneten Munde. Den Tag über halten sie sich in ihren Schlupfwinkeln in feuchten Erdhöhlen, unter Erdschollen, in Mauerrippen, unter Pflanzen, hinter Zäunen und Hecken verborgen; des

Abends kommen sie hervor, und gehn die Nacht hindurch ihren Geschäften nach. Junge Kröten sieht man bey feuchter Witterung auch am Tage herumkriechen. Im Frühlinge, wenn sich diese, so wie andre Froschgattungen paaren, hört man des Abends in Gärten und auf Aeckern ein helles, nicht unangenehmes Getriller, welches dem Getön der Laubfrösche ähnlich, nur viel schwächer ist. Dieß rührt höchst wahrscheinlich vom Krötenmännchen her, wodurch dieses sein Weibchen anlockt. Es ist schwer, das Thier dabey zu entdecken. Es sitzt immer in einer Erdhöhle, und hört sogleich zu singen auf, wenn man sich dem Orte auf einige Schritte nähert. Mir ist es wenigstens noch nie gelungen, die Kröte auf der That zu ertappen.

Wer die gewöhnliche Abneigung überwinden kann, und eine Kröte näher betrachtet, der wird ihre schönen Augen, die wie Gold glänzen, gewiß bewundern.

Merkwürdig ist das Fortpflanzungsgeschäft dieser Amphibien. Die Figur stellt sie in der Paarung vor. Diese geschieht im Wasser, wohin sich die Kröten im Frühjahr begeben. Hier legen sie auch die Eier ab, und die Jungen bleiben bis zur Ausbildung darin. Die oben liegende ist die männliche Kröte. Die Eier der weiblichen (in welchen man schon die jungen Kröten nach ihren vornehmsten Theilen entdeckt) sind mit dem sie umgebenden helldurchsichtigen Schleime wie eine Perlschnur oder wie ein Rosenkranz an einander gereiht. Bei der Paarung bemüht sich das Weibchen das erste Ei herauszubringen; sobald dies da ist, überläßt es dem Männchen das Weitere. Dieses umschlingt mit seinen Vorderbeinen den Rücken des Weibchens, und sucht mit dem einen Hinterfuße das hervorgetretene erste Ei zu fassen, welches gleichsam der Anfang eines langen Fodens ist. Nun zieht er ein zweytes, darauf ein drittes, ein viertes und so nach und nach die ganze Eierschnur heraus, und besucht nur dieselbe. Die erste Nahrung der jungen Kröten, die sich stufenweise eben so ausbilden, wie die Frösche (siehe oben Taf. 39.) besteht in dem Schleime, welcher die Eier umgibt. Wenn dieser aufgezehrt ist, nähren sie sich wie die Froschlarven.

Es gibt zwar in ganz Deutschland, so wie überhaupt in Europa und den Ländern, wo die Kröten leben, eine ziemliche Anzahl dieser Geschöpfe; allein ihre Menge würde größer seyn, wenn sie nicht theils als Brut, theils in ihrer vollkommenen Gestalt so vielen Nachstellungen ausgesetzt wären. Der Mensch tödtet sie aus unverständigem Abscheu, wo er sie findet, und martert nicht selten das arme schuldlose Thier aufs schrecklichste, weil ihm sein Aberglaube sagt, daß er daran recht thue. Der Fuchs, der Buffard oder Mäusefalle, (*Falco huteo*.) der Igel und einige andere Thiere verzehren das Fleisch der Kröte; der Hund rühret es aber nicht an.

Schaden stiftet die Kröte durchaus nicht, wenn man nicht die Gewohnheit hieher rechnen will, daß sie sich in Kellern immer gern in Gefäße und dergl. verkriecht. Dieß kann man durch Bedeckung derselben verhindern. Sie soll auch manchmal Gartengewächse und

andere im Keller befindliche Nahrungsmittel benagen. Daß sie, wie der einfältige Landmann sich einbildet, darum so gern nach den Viehställen kommt, weil sie den Kühen die Milch aussauge, ist eine alberne Sage.

Ehemals hielt man die Kröte, oder gewisse Theile von ihr, für ein kräftiges Arzneymittel in mancherley Krankheiten, und brauchte sie daher in den Apotheken. Das Pulver von hart getrockneten Kröten eingenommen, sollte nach Einigen den Harn, nach Andern den Schweiß stark treiben. Außerlich legte man ganze Kröten auf Pestbeulen, und glaubte dadurch den Schmerz und die Entzündung zu lindern. Lebendige ausgeweidete Kröten band man 9 Tage lang auf Drüsenverhärtungen, und versprach sich davon Zertheilung der Geschwulst. Pulver von zerriebenen Kröten in Krebsartige Geschwüre gestreut, soll gute Wirkung gezeigt haben. Was eigentlich von diesen Heilmitteln zu halten sey, läßt sich nicht entscheiden, weil es an sorgfältig angestellten Erfahrungen fehlt. Vor mehreren Jahren wurde die Kröte auch als ein treffliches Mittel wider den bösen Grind gerühmt. Dieses Mittel besaß eine Privatperson als Geheimniß. Der Großherzog von Toskana kaufte es an sich, gab dem Besitzer eine jährliche Pension von 2000 Livres, und machte es bekannt. Man verfährt also: Einige lebendige Kröten werden in einem irdenen Topfe, auf welchem ein irdener Deckel fest angeklittet ist, in einen heißen Backofen gesetzt. Wenn sie so gedörrt sind, daß man sie zu Pulver reiben kann, nimmt man sie heraus, und zerstößt sie. Der gründige Kopf wird nun mit Schweinfett bestrichen, und darauf von dem Krötenpulver so viel gestreut, daß der Grind völlig bedeckt ist. Hierüber legt man eine wohl anpassende Haube von Schweinsblase und auf dieselbe eine leinene Mütze. Nach 24 Stunden kann man die ganze Bedeckung abnehmen, und der Grind geht ohne alle Schmerzen los. Man fährt noch einige Tage auf dieselbe Art fort, und bedeckt dabey den Kopf sehr sorgfältig, damit ihn die äußere Luft nicht berühre. Wenn die Narben geheilt sind, ist die Kur zu Ende.

Die Hausunke.

(*Rana portentosa* Blumenb. sonst *Rana bufo calamita*.)

Unerfahrene Leute reden öfters von einem Geschöpfe, das sie Unke oder Hausunke nennen, wissen aber das Thier nicht näher zu beschreiben, weil sie es gewöhnlich nicht selbst gesehen, sondern nur davon gehört haben. Sie geben verschiedenen Thieren diesen Namen. Der Iltis, der bisweilen in Häusern und Ställen große Haufen von Erde aufstößt; eine Gattung von Soizmäusen, die gleichfalls Sand zwischen den schadhaften Dielen aufwerfen, und eine gluckende Stimme hören lassen; die Ringelnatter (Hauschlange) *Coluber natrix*,